Deutsch-Tansanische Partnerschaft e.V.
AO: Enlighten Development Organization (Ifakara)
Zeitraum: 08/2025-08/2026

REFLEXIONSBERICHT

WELTWÄRTS FREIWILLIGENDIENST FÜR VÖLKERVERSTÄNDIGUNG UND KLIMASCHUTZ

Im folgenden Bericht werde ich meinen Freiwilligendienst in Tansania reflektieren und meine Erfahrungen teilen.

INHALTSVERZEICHNIS

Inhalt

Einsatzstelle, Gastfamilie und soziales Umfeld sowie Begleitung _____1

Eigene Entwicklung _____6

Vor- und Nachbereitung und Ausblick _____8

Einsatzstelle, Gastfamilie und soziales Umfeld sowie Begleitung

BESCHREIBE DEINE AUFNAHMEORGANISATION UND DEINE TÄTIGKEITEN WÄHREND DEINES WELTWÄRTS-JAHRES

Meine Einsatzstelle während des Freiwilligendienstes war die Organisation Enlighten Development Organisation (EDO) in Ifakara. Die Organisation bietet eine 4–6-monatige Ausbildung in Gartenbau und Schneiderei für junge Mütter im Alter von 15-25 Jahren an. Neben der Ausbildung werden die Trainees durch Soft-Skill-Kurse zum Thema Business, Gesundheit und finanzieller Sicherheit aufgeklärt.

Meine Tätigkeiten bei EDO beliefen sich zum Großteil auf die Partizipation bei den Kursen. In erster Linie habe ich viel über den Gartenbaukurs gelernt und bei der Feldarbeit geholfen. Teilweise habe ich auch im Schneidereikurs gesessen und Grundlagen des Nähens gelernt. Außerdem wurde den Trainees beigebracht, wie man flüssige Seife herstellt und Stoff mit Batik bearbeitet, wobei ich auch zuschauen konnte. Ebenfalls beim Kochen konnte ich mich beteiligen. Von Montag bis Donnerstag kochte eine Köchin Mittagessen und ich habe ab und zu bei ihr in der Küche gesessen und ihr beim Zubereiten geholfen.

Zwischenzeitlich liefen bei EDO einige Events ab, vor allem zu staatlichen Feiertagen. So bin ich beispielsweise bei dem Event „Mwenge wa Uhuru“ dabei gewesen. Dort haben wir meist die Organisation repräsentiert, eigene Produkte verkauft und um Unterstützung geworben.

Ein wichtiger Teil meiner Arbeit, vor allem zu Beginn, war die Social Media Arbeit. Dabei hatte ich den Auftrag, die Organisation bei den oben genannten Aktivitäten durch Bilder und Beiträge zu begleiten und Posts zu erstellen, die auf dem Instagram-Account enlightenortz_ hochgeladen wurden.

Darüber hinaus haben EDO und ich gemeinsam an dem Kleinprojekt „Plastic to plants - a garden in a bottle“ gearbeitet. Dafür haben wir verschiedene Gemüsepflanzen in alte Zementsäcke gepflanzt und ein Event für die Verbreitung dieser Idee gehalten. Dabei habe ich an der Ideenfindung, dem Budget und der Umsetzung sowie Nachbereitung mitgearbeitet.

WAR ES DIR MÖGLICH, EINFLUSS AUF DEINE ARBEITSBEDINGUNGEN ZU NEHMEN?

In einem gewissen Rahmen konnte ich Einfluss auf meine Arbeitsbedingungen nehmen, da mir viel Freiraum gelassen wurde, mir eigene Aufgaben und Schwerpunkte meiner Mitarbeit zu wählen und ich ermutigt wurde, eigene Ideen in die Arbeit einzubringen. So habe ich beispielsweise eine Zeit lang viel auf dem Feld gearbeitet, als die Schneidereiklasse sehr beschäftigt war und ich mich auf mein Kleinprojekt mit Basiswissen vorbereiten wollte.

Trotzdem waren meine Möglichkeiten begrenzt. Allein durch meine Rolle als unqualifizierte Freiwillige konnte ich keine Verantwortung übernehmen und Eigeninitiative zeigen. Obwohl ich bei EDO viel lernen durfte und eingebunden wurde, hatte ich keine eigenen Aufgaben und Funktionen. Deshalb war es häufig der Fall, dass ich abgesehen vom Zuschauen keine Beschäftigung hatte und in meiner Arbeitszeit Berichte geschrieben und Swahili gelernt habe. Darauf konnte weder ich noch die Organisation Einfluss nehmen, da ich durch meine Rolle zu einem gewissen Grad überflüssig war und dies durch meine befristete Zeit bei EDO auch sinnvoll war.

WIE GING ES DIR IN DEINER FAMILIE UND DEINEM SOZIALEN UMFELD?

Anfangs ging es mir in meiner Gastfamilie eher schlecht. Die Begrüßung und die erste Woche bei der Familie liefen nicht sehr gut, vor allem meine Gasteltern wirkten streng und abwesend. Damit hatte ich nicht gerechnet und es ist mir schwergefallen, mich willkommen zu fühlen. Hinzu kamen meine Unwissenheit über Hierarchien und Abläufe sowie die Sprachbarriere, welche es mir sehr erschwerten, mich in meine Gastfamilie zu integrieren. Infolgedessen habe ich mich vor allem in der Anfangszeit häufig einsam und wenig beachtet gefühlt.

Meine Gastgeschwister beziehungsweise Gastcousins und Cousinen waren schon von Beginn an offener mir gegenüber und konnten mir viel erklären und zeigen, das hat mir Hoffnung gegeben. Dabei habe ich vor allem Zeit mit meinen kleineren Gastgeschwistern verbracht, mit denen ich mich gut verstanden haben und zu denen ich schnell eine Bindung aufbauen konnte. Mein älterer Gastcousin hat mich dabei in der Anfangszeit zum Basketballtraining mitgenommen, welches sich später einmal zu einem wichtigen Bestandteil meines Soziallebens entwickeln sollte.

Das Basketballspielen war für mich aus zwei Gründen sehr wichtig:

Erstens war der Sport ein wichtiger Ausgleich zu meinem Alltag und hat mir geholfen, eine Auszeit für mich zu finden, ohne Erwartungen und Druck.

Vor allem aber war Basketball für mich eine Möglichkeit, junge Leute kennenzulernen und unabhängig von sprachlichen oder kulturellen Barrieren Zeit zusammen zu verbringen und Freundschaften zu schließen. Meine Mitspieler waren hauptsächlich Männer und leider habe ich nur selten eine Frau auf dem Platz gesehen. Trotzdem haben sie mich direkt aufgenommen und waren mir gegenüber sehr respektvoll und offen. Neben der Arbeit ist es mir ansonsten schwergefallen, in dem kleinen Ort Freundschaften mit gleichaltrigen Tansanier*innen zu schließen, weshalb Basketball der Mittelpunkt meines Privatlebens war. Mit der Zeit habe ich mich zu einem festen Bestandteil des Teams entwickelt, man kannte mich auf dem Platz und zu einem meiner Mitspieler habe ich eine engere Freundschaft aufgebaut. Er hat selbst in einer NGO im Nyerere Nationalpark gearbeitet und wohnte bei mir in der Nähe, weshalb wir häufig zusammen zum Training oder in die Stadt gefahren sind.

Mit der Zeit habe ich angefangen, mit Teilen meiner Gastfamilie und den Arbeiter*innen der Bäckerei bei uns zuhause eine Beziehung aufzubauen. Mit dem Erlernen der Sprache und dem Kennenlernen der anderen Menschen wurde das immer leichter, dabei bestand dies vor allem aus kleinen Gesprächen nach der Arbeit, Späßen und dem gemeinsamen Essen am Abend. Meine Gasteltern hingegen blieben mir bedauerlicherweise ziemlich fremd. Mein Gastvater lebte und arbeitete die meiste Zeit in Dar es Salaam und war so mehr ein Gast zuhause als ein fester Bestandteil des Alltags. Die Beziehung zu meiner Gastmutter stellte sich als eine meiner größten Herausforderungen heraus. Sie wirkte sehr beschäftigt und es brauchte viel Anstrengung, sie für ein Gespräch aufzuhalten. Dadurch bedingt war unsere Kommunikation nicht ganz einfach und wir haben mehr aneinander vorbeigelebt, als uns wirklich kennenzulernen. Ein Problem stellten für mich dabei auch die strengeren Regeln meiner Gastmutter dar. Ich habe versucht, mich anzupassen und ihre Regeln zu respektieren, gleichzeitig stellten sie teilweise eine große Einschränkung in meine persönliche Freiheit da, die ich so nicht kannte. Darum musste ich immer wieder die Balance zwischen dem Respekt und Gehorsam vor meiner Gastmutter und Selbstbestimmung finden.

Eine große Hilfe bei der Integration in meine Familie war das Catering Business meiner Gastmutter. Von Anfang an konnte ich beim Kochen und Kellnern helfen und habe so nicht nur Einblick in verschiedene Festlichkeiten wie Hochzeiten, Abschlussfeiern und religiöse Feiern bekommen, sondern konnte meine Familie bei der Arbeit auch aktiv unterstützen. Vor allem zu Beginn war ich für diese Möglichkeit sehr dankbar, da ich nach der Arbeit und an den Wochenenden häufig nichts zu tun hatte und so eine sinnvolle Aufgabe hatte, bei der ich kleine Gespräche geführt und die Menschen in meinem Umfeld besser kennengelernt habe. Später ergaben sich daraus jedoch auch Konflikte, weil die Events häufig bis spät in die Nacht gingen und ich am nächsten Morgen auch bei der Arbeit sehr müde war. Außerdem hat das Aushelfen bei meiner Familie auch bedeutet, dass ich weniger Zeit für mich und meine Freizeitaktivitäten hatte. Mir wurde nie das Gefühl vermittelt, dass ich zur Arbeit verpflichtet bin, aber die anderen Familienmitglieder waren alle eingespannt und so sah ich es als meinen Beitrag, auch mitzuhelfen. Außerdem war die Wertschätzung durch meine Familie oft an die Arbeit gebunden. Das hat mich teilweise etwas irritiert und Druck aufgebaut, mich möglichst beschäftigt zu zeigen, um respektiert zu werden.

Insgesamt war das Zusammenleben mit meiner Gastfamilie von verschiedenen Herausforderungen geprägt und es gab einige Dinge, die mich persönlich im Alltag belastet haben. Aufgrund dessen haben wir uns dafür entschieden, eine neue Gastfamilie für die nächsten Freiwilligen in Ifakara zu suchen. Trotzdem hatte ich zu einigen Menschen in meiner Gastfamilie ein enges Verhältnis und sehe auch viele positive Eigenschaften und Erinnerungen im Miteinander. Vor allem die letzte Zeit war dabei schön, weil viele Herausforderungen überwunden waren und ich mich wirklich zugehörig gefühlt habe.

INWIEWEIT WAREN DIE BISHERIGEN BEGLEITENDEN SEMINARE FÜR DICH HILFREICH?

Beginnend mit dem Vorbereitungsseminar war die Vorbereitung durch die Auseinandersetzung mit verschiedenen Themen und Herausforderungen sowie eine erste tiefere Selbstreflexion sehr wichtig und hilfreich. Ich war in der Vergangenheit noch nie in Tansania und war deshalb ungewiss, was mich erwarten würde und welche Besonderheiten ich im Zuge des Freiwilligendienstes und spezifisch in Tansania beachten muss. Besonders hilfreich fand ich den Teil des Kulturaustauschs, bei dem wir Techniken erlernt haben, mit Vorurteilen umzugehen und Kulturaustausch auf Augenhöhe möglich zu machen. Der Umgang mit kulturellen Konflikten und Kommunikationsschwierigkeiten hat mir später vor allem in der Gastfamilie sehr geholfen. Außerdem war es mir ein Anliegen, mich mit Kritik und struktureller Ungerechtigkeit beim Thema Freiwilligendienst Nord-Süd zu befassen. Dieses Thema sehe ich als besonders wichtig durch unsere Rolle als Freiwillige und dadurch, dass wir mit kolonialen Narrativen im Zuge unseres Freiwilligendienstes direkt konfrontiert werden und dadurch die Gefahr entsteht, diese zu verstärken. Mich persönlich hat dieses Thema über das gesamte Jahr hinweg immer wieder beschäftigt und ich erachte es als sehr wichtig, sich als Organisation, aber auch einzelne Person weiterhin intensiv damit auseinanderzusetzen und selbst zu reflektieren.

Auch der Sprachkurs bildete eine wichtige Grundlage für das Erlernen der Landessprache Swahili. Der Intensivkurs hat es mir später erleichtert, die Sprache zu lernen, was essenziell für die Verständigung und Integration war. Swahili war für mich ein Gamechanger wenn es darum ging, Menschen kennenzulernen und wirkliches Interesse für die Kultur auszudrücken. Darüber hinaus sprach ein großer Teil meiner Gastfamilie und auf der Arbeit ausschließlich Swahili, weshalb ich auch mit mehr Sprachkenntnis besser mit ihnen kommunizieren und sie verstehen konnte.

Einen Kritikpunkt, den ich im Rückblick vor allem in Bezug auf den Sprachkurs in Lunzenau anbringen würde, ist dass sehr viel Grammatik auf einmal ohne Grundkenntnisse thematisiert wurde. Meiner Meinung nach wäre es die bessere Lösung, das Tempo etwas zu drosseln und alle mitzunehmen und dafür komplexere Grammatikstrukturen, die man für den Anfang nicht benötigt, erstmal außen vor zu lassen. Als Beispiel dafür fallen mir die grammatischen Strukturen von Relativsätzen ein.

Die Einführungswoche in Dar es Salaam war ebenfalls sehr hilfreich für mich. Sich in der großen Stadt zurecht zu finden, Transport, Markt, Sprache und Kultur, vieles war sehr anders als ich es kannte und in dieser überwältigenden Anfangszeit war es gut, begleitet zu werden und erste Erfahrungen gemeinsam zu machen. Darüber hinaus hat es mir gefallen, Melina als unsere erste Ansprechperson in Tansania und die Süd-Nord-Freiwilligen kennenzulernen und sich zu vernetzen. Da die ersten Tage auch sehr emotional waren, hat mir die Gruppe von Freiwilligen und der enge Austausch Sicherheit gegeben. Auch die AO-Vetreter*innen in einem bekannten Rahmen im Msimbazi Center kennenzulernen, erachte ich als sehr sinnvoll.

Das Zwischenseminar in Kizimkazi war für mich persönlich das unwichtigste. Ich hatte mich an das Leben in Tansania bereits gewöhnt und einige Schwierigkeiten aus der Anfangszeit bereits überwunden. Trotzdem hatte ich das Gefühl, dass mich das Seminar weitergebracht hat. Die Zeit vor dem Zwischenseminar war rückblickend eine wichtigere, als mir zu dem Zeitpunkt klar war. Ich schaute auf die schwierige Anfangszeit zurück und hatte mich an meinen Alltag gewöhnt, trotzdem war ich irgendwie noch fremd und tendierte dazu, bestehende Konflikte hinzunehmen. Ich hatte das Gefühl, dass es vielen von uns so ging. Die Reflexion der ersten Zeit und das Setzen neuer Ziele für die zweite Hälfte hat mir noch einmal Motivation gegeben, weiter an der Kommunikation zu arbeiten und mich noch tiefer in das Leben und die Beziehungen in Ifakara einzutauchen. Das hat mir vor allem am Ende sehr weitergeholfen und ich kann insgesamt sagen, dass ich mit dem Ende meiner Zeit in Tansania größtenteils zufrieden bin.

WIE WAR DIE FACHLICHE UND PERSÖNLICHE BETREUUNG DURCH DEINE AO, ACC UND UPENDO UND DIE DTP?

Die fachliche Betreuung durch die ACC und DTP bewerte ich als positiv. Unter Anderem durch die Begleitseminare, den durchgehenden Austausch und die Impulse, die aus verschiedenen Perspektiven gegeben wurden, haben mir in der Vorbereitung und Reflexion sehr geholfen.

Auf persönlicher Ebene würde ich sagen, dass alle Beteiligten bemüht waren, zu helfen, mir während meines Freiwilligendienstes unterstützend zur Seite zu stehen und gemeinsame Projekte erfolgreich abzuschließen.

Die Betreuung im Zuge des Kleinprojekts fand ich gut. Mir ist lediglich aufgefallen, dass die Kommunikation mit meiner AO im Vorhinein nicht gut funktioniert hatte und wir deshalb die Rahmenbedingungen noch einmal besprechen mussten. Außerdem hatte ich das Gefühl, dass wir durch den Prozess der Ideenfindung als Freiwillige schon leicht dahingehend gelenkt wurden, ein Kleinprojekt durchzuführen. An diesem Punkt finde ich es wichtig, deutlicher darauf zu verweisen, dass dieses

freiwillig und nur auf Grundlage einer sinnvollen Idee, hinter der alle Beteiligten stehen, durchzuführen ist.

Bezogen auf die DTP fand ich teilweise die Kommunikation vor allem in kritischen Situationen schwierig. Meist hat es mich nicht persönlich betroffen, aber unser Jahrgang hatte einige Schwierigkeiten, die es gemeinsam zu lösen galt. Beispielsweise die Situation mit der Unerreichbarkeit der Dr.Walter-Notfallnummer, der Flüge über Dubai und der Permitkosten haben mir dabei ein unsicheres Gefühl gegeben. Nun lag der Fehler grundsätzlich nicht bei der DTP, trotzdem würde ich mir für die Zukunft einen transparenteren und konstruktiveren Umgang mit solchen Situationen wünschen.

Seitens der ACC hätte ich mir gewünscht, dass die Möglichkeit einer Ansprechperson als Mentorin erreichbarer gewesen wäre. So gab es teilweise wenig Reaktion auf Berichte und Melina ist nicht für ein Gespräch mit der Gastfamilie nach Ifakara gekommen. Es lag nie eine so ernste Situation vor, dass es wirklich wichtig gewesen wäre und ich habe sie auch nicht explizit darum gebeten, aber vielleicht hätte ich durch einen Besuch etwas Unterstützung bei der Kommunikation mit meiner Gastfamilie bekommen können.

WARST DU HÄUFIG/SELTEN KRANK? HATTEST DU DIE NÖTIGE UNTERSTÜTZUNG ODER KAMST DU ALLEIN ZURECHT?

Insgesamt war ich über das Jahr hinweg selten krank. Anfangs war ich etwas häufiger krank, aber nach einer bestimmten Eingewöhnungszeit fühlte ich mich gesund und fit. Wenn ich krank war, dann häufig nur leicht erkältet und ich konnte dies mit Erkältungsmedikamenten und ein paar Tagen Ruhe selbst in den Griff bekommen. Zweimal war ich stärker krank und habe vorsichtshalber einen Malariatest gemacht. Das war einmal in Ifakara und einmal auf Sansibar beim Reisen. Ich bin eigenständig zu den Krankenhäusern gegangen, meine Gastfamilie wusste Bescheid und hat mir gesagt, zu welchem Krankenhaus ich am besten gehen sollte. Zu Not waren auch meine Chefs Ansprechpartner*innen, falls ich Unterstützung benötigte. Ich bin aber gut allein zurechtgekommen.

WAS DENKST DU HABEN MENSCHEN IN TANSANIA VON DEINEM AUFENTHALT GEHABT?

Ich glaube, dass es für die Menschen in meinem Umfeld interessant war, jemanden aus einem ganz anderen Land mit unterschiedlichem gesellschaftlichem Kontext kennenzulernen. Dabei waren für mich das Zusammensein und die spontanen Gespräche entscheidend, die mit der Zeit immer häufiger entstanden sind. Durch diese Gespräche konnten wir uns austauschen, ich habe von meinem Leben in Deutschland und meinen Ansichten erzählt, gleichzeitig habe ich auch viel über die Perspektiven verschiedener Menschen gelernt und diese besser kennengelernt. Der Kulturaustausch und das gemeinsame Verständnis konnte auf beiden Seiten wachsen, was meiner Meinung nach der Hauptimpact meines Aufenthalts in Tansania darstellt.

Dabei ist mir auch aufgefallen, dass Vorurteile und kolonial geprägte Denkmuster widerlegt wurden, eben weil ich oft in der Rolle der Lernenden war und in vielen Situationen auf die Unterstützung und Perspektive meiner tansanischen Mitmenschen angewiesen war. Dadurch, dass ich über eine längere Zeit geblieben bin, konnte ich mit Menschen in der Nachbarschaft, auf der Arbeit oder beim Basketball Beziehungen aufbauen. Zudem sind neue Möglichkeiten der Vernetzung und Kontakte entstanden, die

hoffentlich auch langfristig halten und durch die ich mit meinen Freund*innen, Kolleg*innen und der Familie in Kontakt bleiben kann.

Eigene Entwicklung

WIE HAST DU DICH SELBST WÄHREND DEINES WELTWÄRTS-JAHRES ERLEBT?

Ich selbst habe mich zu Beginn meines Freiwilligendienst als neugierig und unsicher erlebt. Ich kann mich noch gut an die erste Zeit erinnern. Ich war gerade fertig mit der Schule und bin direkt zuhause ausgezogen, um ein Jahr in einem mir zuvor völlig fremden Land zu leben.

Grundsätzlich bin ich gerne auf Menschen zugegangen und habe vieles gelernt, indem ich nach Hilfe gefragt und zugeschaut habe. Zu Beginn war ich noch ziemlich überfordert und irritiert von der Vielzahl an neuen Eindrücken und Begegnungen. Ich wusste nicht, wie ich mich in sozialen Kontexten richtig verhalte und habe große Menschenmengen eher gemeidet. Da ich aber trotzdem gerne in Gesellschaft war, saß ich oft in Alltagssituationen wie beim Kochen, Waschen oder Essen dabei und habe versucht, ein bisschen Swahili zu sprechen. Diese Situationen haben mir sehr bei der Integration in mein Umfeld geholfen, weil sie überschaubar waren und ich doch immer mehr von der Sprache und den Gepflogenheiten des Landes lernen konnte. Ich habe an mir auch später beobachtet, dass ich häufig in mich gekehrter war und vor allem bei großen Feierlichkeiten eher gemeidet habe, im Mittelpunkt zu stehen. Deshalb saß ich oft in einer ruhigeren Ecke bei ein paar Bibis oder habe mir eine praktische Aufgabe gesucht, bei der ich helfen kann.

Mit meinen Gastgeschwistern war ich ziemlich schnell vertraut. Ich kannte die Hierarchien innerhalb der Familie und habe selbst zwei Schwestern, weshalb mir der Umgang leichtgefallen ist. Mit ihnen habe ich am meisten gesprochen und mit der Zeit auch immer mehr Späße gemacht. Wenn ich gekocht oder etwas geschrieben habe, waren sie oft mit dabei, haben mir zugesehen und mitgemacht. Obwohl ich nur für eine kurze Zeit bei der Familie war, habe ich mich bemüht, mich ein bisschen wie eine große Schwester zu verhalten und versucht, gutmütig und geduldig mit meinen kleinen Gastgeschwistern zu sein.

Zuletzt habe ich erlebt, dass ich während meines Aufenthaltes in Tansania zunehmend selbstständiger und flexibler wurde. Der Umgang mit schwierigen Situationen zum Beispiel beim Reisen oder der eigenen Strukturierung sind mir relativ leichtgefallen und ich konnte in schwierigen Situationen oft ruhig bleiben und eine Lösung finden. Das habe ich vor allem beim Besuch meiner Familie aus Deutschland erlebt, denn ich habe unsere Reise geplant und war für alles verantwortlich. Auch bei der Umsetzung des Kleinprojekts musste ich Eigeninitiative zeigen. Dabei habe ich häufig die Kommunikation aufrechterhalten und mich um viele Aspekte der Organisation gekümmert.

WIE BIST DU MIT SCHWIERIGKEITEN UMGEGANGEN? WAS HAT DIR GEHOLFEN?

Schwierigkeiten habe ich meist versucht selbstständig zu lösen. Ich habe häufig versucht, mir die Situation nochmal in Ruhe vor Augen zu halten und Lösungen zu finden. Ging es um

zwischenmenschliche Konflikte, habe ich mich bemüht, Situationen zu meiden und Konflikten aus dem Weg zu gehen. Dafür habe ich teilweise unangenehme Situationen über mich ergehen lassen.

Einerseits haben mir diese Herangehensweise geholfen, eigenständiger zu werden und mich gut alleine in Tansania zurechtzufinden, andererseits denke ich im Rückblick, dass es mir mit vielen Situationen besser gegangen wäre, wenn ich darüber gesprochen hätte und diese direkt geklärt hätte. Beispielsweise in der Gastfamilie oder auf der Arbeit musste ich viele Kompromisse eingehen und hatte häufig Schwierigkeiten, meine Grenzen klar zu kommunizieren und damit eventuell einen Konflikt zu provozieren. Im Nachhinein denke ich aber, dass viele Schwierigkeiten sich so leichter hätten lösen lassen.

Mir hat es geholfen, bei Problemen etwas Raum zu bekommen, über die Situation nachzudenken und damit eine Lösung zu finden. Auch Ablenkung, zum Beispiel durch Joggen gehen oder Basketball, hat mir häufig gutgetan. Darüber hinaus war der Austausch mit meinen Mitfreiwilligen ein großer Faktor, schwierige Situationen einzuordnen und zu überlegen, wie ich darauf reagiere. Manchmal hat es schon gereicht, jemand anderem davon zu erzählen und verstanden zu werden. Auch die Auszeit von meinem Alltag in Ifakara beim Reisen oder Besuchen von anderen Freiwilligen hat mir geholfen, nochmal mit etwas Distanz zu reflektieren und mit neuer Motivation zurückzukommen.

WAS HAST DU ÜBER DICH GELERNT? WAS WAREN BESONDERE LERNERFOLGE FÜR DICH?

Während meines Freiwilligendienstes habe ich in erster Linie gelernt, wie tiefgreifend globale Ungerechtigkeit ist und wie sehr es Menschen sowohl in Ländern des Globalen Norden als auch Süden prägt. Ich habe in mir ein großes Interesse an diesen Themen feststellen können. Besonders, als ich mehr und mehr mit verschiedenen Menschen ins Gespräch über ihr Weltbild und persönliche Lebenssituation gelernt habe, ist bei mir der Wille gestärkt worden, dieses Thema sichtbarer zu machen und mich dahingehend zu engagieren.

Daneben war ein besonderer Lernerfolg für mich persönlich auch die Landessprache Swahili. Obwohl es vor allem zu Beginn schwierig war, die Sprache zu erlernen, habe ich es über die Zeit geschafft, mich im Alltag sicher auszudrücken und viel von der Sprache zu verstehen. Das hat mir viele Türen geöffnet, indem ich mit vielen Menschen sprechen und sie besser kennenlernen konnte. Außerdem finde ich auch den kulturellen Aspekt von Swahili interessant, dass er die Menschen aus den verschiedenen Regionen Tansanias verbindet. Durch die Sprache habe ich über Tansania selbst viel gelernt und bin durch diese Erfahrungen motiviert, mehr zu lernen und mich in der Zukunft weiteren Sprachen zu widmen.

Zuletzt fand ich es sehr interessant, den Umgang mit Traditionen und Glauben in Tansania ein Stück weit miterleben zu dürfen. Als Teil einer eher konservativen, christlich-muslimischen Familie habe ich vor allem die größtenteils friedliche Koexistenz der Religionen geschätzt. Ich bin selbst religiös aufgewachsen, aber heute atheistisch und in meiner heutigen politischen Meinung und Lebensstil eher progressiv. Deshalb war es eine wichtige Lernerfahrung für mich, mit Menschen in Kontakt zu sein, die eine ganz andere Lebensvorstellung haben, ob kulturell oder persönlich geprägt. Daher fand ich auch Tansania als Land im Kontrast zu anderen Ostafrikanischen Ländern und auch zu Deutschland sehr interessant. Im Nachhinein haben mir meine Erfahrungen geholfen, konservative Positionen besser nachvollziehen zu können, ohne meine eigenen Werte und Identität zu verletzen.

Vor- und Nachbereitung und Ausblick

INWIEWEIT HAST DU DICH PERSÖNLICH IN RICHTUNG BERUFSORIENTIERUNG ENTWICKELT?

Schon bevor ich mich für einen weltwärts Freiwilligendienst bei der DTP beworben habe, war ich mir in meinem Berufswunsch ziemlich sicher. Ich wollte Psychologie mit dem Schwerpunkt Klinische Psychologie studieren.

Im Zuge meines Freiwilligendienstes hatte ich die Möglichkeit, verschiedene Berufsfelder und NGOs im Bereich Klimaschutz kennenzulernen und habe in Betracht gezogen, mich in diese Richtung zu orientieren. Diese Erfahrungen waren sehr hilfreich, am Ende habe ich mich jedoch für mein ursprüngliches Berufsziel entschieden. Zukünftig kann ich mir trotzdem vorstellen, mich ehrenamtlich im Bereich Klimaschutz und Menschenrechte zu engagieren. Insofern hat mein Freiwilligendienst meine Berufsorientierung nicht verändert, aber mich in gewisser Weise politisiert.

HAT SICH DEINE EINSTELLUNG ZUM THEMENBEREICH ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT, UMWELTSCHUTZ UND KLIMASCHUTZ VERÄNDERT/KONKRETISIERT?

Meine Einstellung zum Umwelt- und Klimaschutz hat sich insofern konkretisiert, dass ich eine neue, globale Perspektive auf den Themenbereich kennenlernen konnte. Indem ich Auswirkung des Klimawandels und Umweltverschmutzung in Tansania beobachtet habe und mein Wissen über globale Zusammenhänge in Produktions- und Entsorgungsketten sowie Rohstoffförderung erweitert habe, ist mir immer mehr die besondere Verantwortung der Länder des Globalen Nordens und die starken Auswirkungen auf natürliche Ressourcen in Ländern wie Tansania klar geworden. Deshalb sehe ich jetzt noch mehr, warum Klima- und Umweltschutz global gedacht werden muss und und unterschiedliche Verantwortungsebenen für Klimaschutzmaßnahmen bestehen. Außerdem sehe ich Möglichkeiten der Inspiration an in Tansania bestehenden Methoden und Strategien, sich vor dem Klimawandel zu schützen und Klimaschutz zu betreiben.

Mit dem Themenbereich Entwicklungszusammenarbeit hatte ich vor meinem Freiwilligendienst kaum Berührungspunkte. Dabei bin ich im Laufe des Jahres kritischer gegenüber der Entwicklungszusammenarbeit geworden, wie sie heute in vielen Fällen funktioniert. Ich habe vor allem im Zuge der Reflexion während der Begleitseminare und in der Recherche für unseren Blogartikel „5 Kritikpunkte an Freiwilligendiensten- und was wir daraus lernen können“ viel über postkoloniale Strukturen und die Verstärkung von Ungleichheiten durch „Entwicklungshilfe“ gelernt, weshalb ich in diesem Feld viele Missstände sehe und hoffe, dass dieses zukünftig grundlegend weiterentwickelt wird. Dabei finde ich es wichtig, auch mich als Freiwillige und Teil dieses Systems zu reflektieren und meinen Freiwilligendienst kritisch zu hinterfragen.

WAS NIMMST DU MIT FÜR DEIN LEBEN UND ARBEITEN IN DEINER HEIMAT, IN DER GESELLSCHAFT?

Für mein Leben nehme ich die Erinnerungen mit, die ich in Tansania gesammelt habe. Die Erfahrungen mit meiner Gastfamilie, das Leben in der Kleinstadt Ifakara und die Menschen, die ich im Laufe des Jahres kennengelernt habe und die Orte, an denen ich war.

Ich möchte den hilfsbereiten, offenen Umgang mitnehmen, den ich in vielen Situationen miterleben durfte und die Flexibilität, die wir beim Catering und auf der Arbeit an den Tag legen mussten.

Außerdem nehme ich die Erinnerung an das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Subkulturen und Religionen mit. Ich habe das Gefühl, dass in Deutschland immer noch öffentlich viel Religionsfeindlichkeit und Abneigungen gegenüber anderen Kulturen zu spüren ist und nehme Tansania und die Erfahrungen, die ich dort mit der Kirche und den Menschen gemacht habe, mit in die deutsche Gesellschaft.

Zuletzt möchte ich auch die Schönheit der Natur und die landschaftliche Vielfalt Tansanias in Erinnerung behalten. Ich hatte das Glück, innerhalb Tansanias an viele verschiedene Orte reisen zu können und direkt in der Nähe des Udzungwa Nationalparks zu wohnen. Mit diesen Bildern möchte ich umso mehr für den Klimaschutz in Deutschland bewirken, um etwas dazu beizutragen, diese Natur zu bewahren.

WAS HATTE DICH MOTIVIERT, DAS WELTWÄRTS JAHR ZU MACHEN UND WAS HATTEST DU FÜR ERWARTUNGEN?

Als ich mich auf den Freiwilligendienst beworben habe, hatte ich vor allem die Motivation, in einer ganz fremden Gesellschaft zu leben und dadurch neue Perspektiven zu gewinnen. Im Nachhinein würde ich sagen, dass ich diese Erwartung erfüllen konnte und dies der Hauptsinn meines Freiwilligendienstes war. Der Kulturaustausch und das Lernen haben mich weitergebracht und es mir ermöglicht, aus neuen Perspektiven zu denken.

Außerdem war ein Teil meiner Motivation, die Arbeit im Klimaschutzsektor kennenzulernen und die NGO in ihrer Arbeit zu unterstützen. Diese Erwartungen wurden im Endeffekt nur zu einem geringen Teil erfüllt. Erstens, weil meine AO EDO eher einen sozialen als einen ökologischen Schwerpunkt gesetzt hatte und es nur einzelne ökologische Ideenansätze und Projekte gab. Andererseits, weil ich in meiner Rolle als unqualifizierte Freiwillige für ein Jahr keinen großen Beitrag zur Arbeit der Organisation bringen kann. Dies war mir auch vor meinem Freiwilligendienst klar. Jedoch hatte ich die Erwartung, mehr Aufgaben und Workload zu bekommen. Im Endeffekt konnte ich (vor allem durch die offene Führung meiner Chefs) an einzelnen Stellen meine Ideen einbringen, habe aber ansonsten auf der Arbeit nicht wirklich eine Rolle gespielt. Das befinde ich mit Blick auf Freiwilligendienste als Teil der Entwicklungszusammenarbeit als richtig, eben weil ich nur für kurze Zeit und ohne Know-How bei der Organisation eingesetzt war. Trotzdem ist es auch ein Kritikpunkt, den ich an der Freiwilligenarbeit von weltwärts und vor allem ihrem Image sehe, denn häufig wurde meine Rolle als Freiwillige von Menschen in Deutschland, die davon erfahren haben, überbewertet.

WIE HAST DU BISHER DEIN WELTWÄRTS-JAHR NACHBEREITET?

Bisher habe ich mein weltwärts-Jahr mit verschiedenen kleinen Impulsen nachbereitet. Ich habe angefangen, mir Dinge aufzuschreiben, die ich gelernt habe und die ich mitnehmen will. Außerdem habe ich angefangen, Fotos und Erinnerungsstücke zu sortieren. Den Großteil meiner Nachbereitung aber möchte ich mit und nach dem Rückkehrseminar machen, wenn mein Freiwilligendienst offiziell einen Abschluss findet.

WELCHE VORSTELLUNG HAST DU, WIE DU DEINE ERFAHRUNGEN UND ERLEBNISSE IN DEUTSCHLAND EINBRINGST?

In meinem direkten Umfeld möchte ich meine persönlichen Erfahrungen und Erlebnisse einbringen, um ein realistischeres Bild von Tansania als Land rüberzubringen. Schon während meiner Zeit dort habe ich meiner Familie und Freund*innen von meinen Erlebnissen erzählt und sie konnten Teile meiner Gastfamilie und meines Alltags durch meine Erzählungen und direkten Kontakt kennenlernen. Mehrmals habe ich heute schon gehört, dass sie erzählen, dass sich dadurch bei ihnen bestimmte Bilder und Stereotype im Kopf widerlegt haben und sie sich mehr mit den Menschen aus meinen Erzählungen identifizieren können. Dadurch kann im kleinen Kreis vielleicht ein kleiner Beitrag zum gegenseitigen Verständnis und der Völkerverständigung funktionieren.

Darüber hinaus kann ich mir vorstellen, mich weiter im Bereich Klimaschutz zu engagieren. Dabei kann ich auf meine Erfahrungen zurückgreifen und die Verbindung von Klimawandel und globalen Disparitäten nutzen, um eine neue Perspektive einzunehmen.